

### III. KAPITEL

#### Die historisch fruchtbaren Brüste der Semiramida Cariowanda, der blonde Bär und der Tod im Wald der ewigen Schöpfung

Der Krieg war noch lange nicht vergessen, als mein Vater die siebzehnjährige Johanna Maria Hardt heiratete; einige Jahre darauf kam ich zur Welt. Und vom Augenblick meiner Geburt an, hörte ich später, waren sich alle Männer in der Familie darin einig, daß ich, der erste männliche Nachkomme, zu »einem Mann gemacht« werden müßte. Außerdem ergoß sich der pädagogische Eifer meiner beiden Tanten Elisabeth und Leonore, dieser eigenwilligen Wesen, über mich; sie sollen sich meiner bemächtigt haben, als sei ich ohne Mutter zur Welt gekommen. Die damals hochmodernen »Leipziger Mutterkurse« in der Hand, legten sie alles darauf an, mich von der ersten Stunde an den Vorstellungen irgendeines deutschen Professors gemäß zu erziehen. Dabei kam ich fast ums Leben. Denn die »Leipziger Mutterkurse« jenes Professors schrieben unter anderem vor, daß ein Mensch meines Alters nicht länger als zehn Minuten saugend an der mütterlichen Brust liegen durfte. Die Tanten entrissen mich daher nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit meiner Mutter und verwiesen auf die lächerlichen Vorschriften. Darüber verlor meine arme Mutter, eine durch und durch gesunde Frau, unter Schmerzen die Milch, und ich begann, zu einem Engerling zu schrumpfen, der sich kaum noch zu bewegen vermochte. Tante Elisabeth, damals Studentin der Chemie in Leipzig, hatte die »Leipziger Mutterkurse« aus Deutschland mitgebracht und zu meinem frühen Unglück meinen Vater und die um vieles jüngere Schwester von ihrer modernen Wissenschaftlichkeit überzeugt. Vielleicht bin ich deshalb seither von Grund auf allem gegenüber mißtrauisch, was mir als »modern« und nichts weiter empfohlen wird, die Beantwortung dieser Herausforderung war schließlich einst eine Existenzfrage für mich. Zum Glück griff dann eines Tages die Hennerth-Großmutter ein. Sie soll, wurde in der Familie erzählt, ihren geschei-

ten Töchtern die »Leipziger Mutterkurse« abgejagt, diese an die nächststehende Wand geschleudert und mit einem grimmigen Blick in die Runde und der auf mich gerichteten Hand gerufen haben: »Wenn ihr so weitermacht, verhungert dies Kind nicht nur, es vertrocknet vorher auch noch.« Und von dem Tag an wurde ich, weil doch meine Mutter die Milch verloren hatte, einem riesenhaften Zigeunerweib an die Brust gelegt, das zur selben Stunde wie meine Mutter mit einem Knaben niedergekommen war.

Mein Vater hatte die Frau aus Gefühlen aufgeschreckter Erhalterpflicht heraus nicht allein zum Entsetzen seiner Schwestern herbeigeholt. Er stand plötzlich mit ihr da. Der Zigeuner Midi Bubu, der Allerweltskerl, hatte sie ihm empfohlen. Die Zigeunerfrau mit Namen Cariowanda, weithin geachtet als Wundheilerin und Geburtshelferin, fand sich dreimal täglich in meinem Elternhaus ein. Sie mußte sich unter den aufmerksamen Blicken besonders der Tanten Elisabeth und Leonore die Brust mit einer Spezialseife waschen – und danach säugte sie im Kreise der Familie an der einen ihrer gewaltigen Brüste ihr Söhnchen, an der anderen mich. Und ich schmatzte mich an der Warze des braunhäutigen Weibes wieder zu Kräften, die mir der professorale Unsinn aus der weltberühmten deutschen Messestadt entzogen hatte. Ich tat es mit Genuß, wie mir die Hennerth-Großmutter später berichtete, mit einer alle erlösenden Herzhaftigkeit.

Und so verloren die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Professors zumindest in meinem Elternhaus ihre Bedeutung und ebneten mir, dem abendländisch-germanischen Sachsenabkömmling, die Wege in die völkerverbindende Bruderschaft mit dem morgenländisch-asiatischen Thiganokind. Keiner von uns beiden nahm Schaden an der friedlichen Lösung. Denn die Zigeunerfrau Semiramida Cariowanda war eine vom lieben Gott mit nahrhafter Milch reichlich gesegnete Amme, der ich zeitlebens in Zuneigung verbunden blieb. Wenn es stimmt, daß die Forschung einiges darüber herausgefunden haben soll, daß Anlage wie Charakter des Menschen eine ihrer Prägungen von der in frühem Alter aufge-

nommenen Nahrung erhalten, erweist sich in meinem Fall die Feststellung als unumgänglich, daß ich wohl deshalb mit all den Völkern im Südosten des Erdteils passabel auskam, weil ich mit der einst eingesaugten Ammenmilch nicht nur eine weiße, aus Wasser, Fett, Eiweiß, Zucker, Salzen und Mineralien zusammengesetzte und von mancherlei Vitaminen angereicherte Flüssigkeit zu mir genommen hatte, sondern mir vielmehr ein Saft zugeführt worden war, in dessen Brodem sich der Geist all jener Völker gleichsam ein chemisches Stelldichein gab. In der Amme Cariowanda nämlich müssen sich vielerlei Herkünfte getroffen und gekreuzt haben. Wie denn sonst ist es zu erklären, daß sie über schokoladefarbenem Leib auf ihrem Kopf mit römischem Profil, slawischer Backenknochenbreite und indischen Mandelaugen eine blonde Löwenmähne trug? Und verkörperte sie solcherart nicht die Völkergeschichte der südöstlichen Räume und war somit dazu geschaffen, mich aus den ureigensten Kräften jener Landschaften heraus zu speisen und lebensfähig zu machen? Daß ich dann schon im Alter von sechs, sieben Jahren durchaus soweit war, daß die Männer mit dem Wunsch, mich in ihren Kreis zu berufen, auf den Plan traten und in meine Erziehung einzugreifen begannen, bestätigt zumindest die Nachhaltigkeit der gesunden Frühprägung, die mir an Cariowandas gleichsam historisch fruchtbaren Brüsten zuteil geworden war.

Den Anfang machte natürlich mein Vater. Vom paradiesischen Wildreichtum der Karpaten dazu eingeladen, ging er neben seinem Beruf der Hochwildjagd nach. Und er nahm mich früh auf Pirschgänge mit, was freilich niemals einen Jäger aus mir machte, aber einen ebenso leidenschaftlichen Naturbeobachter, wie er einst ein Weidmann gewesen war. Im Sommer wie im Winter ging's hinaus, und jedesmal, wenn meine Mutter protestierte, hieß es: »Ein Mann soll aus ihm werden!« Klingt das nach der Karikatur vernünftiger Erziehung? Was schert's mich. Ich bin meinem Vater für die Unbekümmertheit dankbar, mit der er mich den Rauheiten des Lebens in Wald und Bergen aussetzte. Er setzte mich ja ebenso ihren Schönheiten aus.

Ein Mann also sollte ich werden, und ich war sechs Jahre alt, als Vater und Hardt-Großvater mit mir auszogen, mich männlich zu formen, das heißt, sie nahmen mich eines Tages auf den Hohen Rong zur Jagd mit. Das ist eine in den Karpatenvorbergen gelegene Wald- und Felsgegend von wild zupackender Schönheit. Unter urwelthaften Eschen- und Buchenwipfeln stand dort einst eine bekannte Jagdhütte, ein ungefügtes Blockhaus über abschüssiger Waldwiese, das ich von den Herumtreibereien mit dem kräutersammelnden Großvater her kannte. Wir trafen während der Dämmerung in dem Haus ein, das der Wildheger Ilarie, ein Rumäne, zusammen mit seiner Frau Mioara bewohnte; die beiden stammten aus Alt-Tohan, einer am Turcu-Bach gelegenen Gemeinde unter den Magura-Bergen östlich des Königsteins. Ich war müde und mußte gleich zu Bett gehen. Vater zog zwei Flaschen Kokeltaler Mädchentraube, eine Spätlese, aus dem Rucksack und setzte sich mit Großvater und dem Heger Ilarie an den Tisch – da war ich auch schon eingeschlafen. Als ich am nächsten Morgen geweckt wurde, war es noch stockfinster.

»Wo ist Großvater?« wollte ich schlaftrunken wissen.

»Der ist schon weg«, sagte Vater, »über den Verbrannten Stein und den Strepfenkopf ins Malaeschter Tal zu den Hirten und Schafen. Wir treffen uns heute abend hier in der Hütte wieder.«

Als ich barfuß ins nasse Morgengras hinaustrat, wurde ich hellwach, erst recht, als ich mich mit dem kalten Quellwasser hinter dem Blockhaus wusch und danach von der heißen Ziegenmilch trank und dem dampfenden Weißbrot aß, das Mioara aufgetischt hatte. Indessen hatte sich über den Baumkronen einer jener klaren Himmel angekündigt, die in den Strahlen der aufgehenden Sonne über all dem taugetränkten Laub der Bäume und Sträucher, der Moose, Gräser und Bergblumen zu einem aus jubelndem Licht aufgetürmten Ereignis werden.

Ich hatte Vater mit einer Hand an der Hose gepackt und lief halb neben, halb hinter ihm durchs hohe Gras. Er machte lange Schritte und hatte dabei, eingesponnen in das von allen Seiten durchs Blätterwerk herabflutende Frühlicht, die doppelläufige

Büchse, die rechte Hand am Kolben, über den angewinkelten Unterarm gelegt. Das Hämmern zweier Schwarzspechte war zu hören, dazwischen aus dem Tal unter uns das Rufen eines Kuckucks; Vater machte mich auf das schnelle Ziepen zweier Rotkehlchen und das Schlagen einiger Drosseln aufmerksam. Ich bin später oft an solchen Morgen in die Südkarpaten aufgebrochen, hungrig nach den Aromen der Gräser, nach dem schweren Duft der Wälder, dem harten Geruch ihrer Quellen und Wildbäche. Wie an jenem Morgen in meiner Kindheit.

Aber was dann geschah, war wie ein niederfahrender Blitz, der mich auseinanderriß. Mein Vater hatte, wie er später erzählte, auf dem in den Waldweg hereinragenden Ast einer alten Rotbuche schräg über uns einen Luchs erblickt, das scheueste Wild der Südkarpaten. Die Waffe hochreißen und zweimal feuern, war das Werk einer halben Sekunde. Die Morgenfeier des Waldes zerbarst in einem Dröhnen. Was Vater dabei aber nicht bedacht hatte, war meine Ahnungslosigkeit – die dicht über mir aufpeitschenden Schüsse kamen einem Weltuntergang gleich, und eine der Folgen davon war, daß sich schlagartig alle meine Schließmuskeln öffneten. Wie festgewurzelt blieb ich stehen. Das Wasser rann mir über die nackten Beine hinab, und unter den kurzen Lederhosen quoll die Bescherung hinten heraus. Erstarrt, ein Denkmal des leibhaftigen Jammers, stand ich im nassen Gras, betrachtete meine Beine bald von vorne, bald von hinten und begann jämmerlich zu weinen. Wen wundert's? Während sich das nachhallende Brausen des Waldes zu legen begann, die Vögel ihr Tirilieren wieder aufnahmen und der Luchs längst das Weite gesucht hatte, die Welt also in ihre vom Schöpfer bestimmte Ordnung zurückkehrte, blickte mein Vater mit verzogener Nase auf mich herab und ratlos an mir hinunter. Ich sah seinen zusammengepreßten Mund und seinen halb belustigten, halb verzweifelten Blick. Er schüttelte nach einiger Zeit den Kopf, lehnte die Büchse an einen Baumstamm und trat mit einem Ausdruck im Gesicht näher, als würde er sagen: Und das soll ein Mann sein? ... O nein, ich war es ganz und gar nicht, ich heulte unmännlich weiter, während

mich der Enttäuschte auf einen der in jenen Waldgegenden häufigen Grenzsteine aus der Zeit des k.-u.-k.-Reichs stellte und mich mit Büscheln von Huflattich und Sauerampfer vorn und hinten mehr bemalte als abschrubhte. Mit meiner Männlichkeit war es vorläufig also noch nichts. Zur Ehre Vaters muß ich aber sagen, daß er nun, da er die Lage vollends erkannt hatte, keine Sekunde zögerte. Todesmutig nahm er mich auf den Arm, verließ den Waldweg und eilte, seine Jagd vergessend, schnurstocks einem Bergbauerngehöft zu, dessen Besitzer er kannte.

Doch er hatte keinen guten Tag damals. Denn als uns die auf der Holzveranda des niedrigen Hauses stehende Bäuerin erblickte und begriff, daß ich in höchsten Nöten war und daß der Mann, der mich trug, die Schuld an meiner Bedrängnis hatte, stürzte sie sich die Treppe herab auf meinen Vater, übergieß ihn mit einem Schwall von Verwünschungen, die sich alle gegen seine Männlichkeit richteten, und entwand mich ihm. Er mußte unter der Veranda warten, bis sie mich entkleidete, tröstete, wusch und dazwischen immer wieder zum offenen Fenster hinausschrie: Was es doch für ein Elend sei, daß die Männer auch noch als Väter durch die Welt liefen, anstatt den Eseln gleich nur Lasten zu schleppen und, sobald sie Kinder gezeugt, für immer vom Erdboden zu verschwinden! ... Niemals wieder in meinem Leben habe ich eine Frau mit meinem Vater so umspringen sehen wie diese rumänische Bergbäuerin. Sie gab erst Ruhe, als ihr Mann nach Hause kam. Der hieß Grigoraş, war der Sohn, Enkel und Urenkel einst berüchtigter Rinderschmuggler, seit dem Wegfall der Landesgrenze aber verarmt und mehr von der Wilderei als der hier oben kargen Landwirtschaft lebend. Er hatte von einem Wolfsbiß eine verstümmelte Hand, war ein Freund des Wildhegers Ilarie vom Hohen Rong und mit diesem oft auf Sauftouren. Vater schätzte ihn als einen Meister des Köderauslegens für Bären. Grigoraş zwinkerte ihm zu und zog ihn mit seiner Stummelhand am Ärmel hinter das Haus. Dort fanden wir die zwei, als ich wiederhergestellt und zum nächsten Abenteuer bereit war; sie schliefen im